

THEATER HOF: PREISVERLEIHUNG 2010: LAUDATIO FÜR POLINA BACHMANN

Dieses Gretchen,
sehr geehrte Damen und Herren,

ist ein tolles Mädchen. Zwar sitzt sie brav, als unfertiges Pflänzchen neben Marthe, der mütterlichen Nachbarin. Doch kaum dass sie den adretten Herrn Faust als Verehrer um sich ahnt, blüht sie mächtig auf in sinnlichem Selbstgefühl. Nach den Begriffen ihrer Lebenswelt macht sich Gretchen, die ungeduldige Jungfrau, zur Hure und bleibt doch im Herzen eine Heilige. Derart zwiespältig, nicht unberührt, aber auf Dauer unberührbar, spielt Polina Bachmann das Mädchen in der Hofer FAUST-Produktion. Zum nuancierten Charme dieser Schauspielerin gehört Gretchens Unerfahrenheit: Ihr reizvolles Äußeres ist ihr bewusst; ehrlich und begehrtlich geht sie mit der ersten Liebe um, von ihr überrascht und bald vollends hingegeben an sie. Im Kerker dann, als Kinds- und Muttermörderin „verrückt“ vor Todesangst und Reue, da erschüttert sie den Zuschauer tief durch einen Wahnsinn, der lauter Wahrheiten sagt.

In Inszenierungen Michael Blumenthals wirkte Polina Bachmann wiederholt mit – und gerade Blumenthals Theater fragt nicht: Was will uns der Dichter sagen? Sondern es fragt: Was sagt ein Stück, was sagt eine Figur – was sagt Polina Bachmann uns?

Seit sie 2007 ihren Einstand am Haus gab, sagt sie uns, zum Beispiel, etwas über die Unschuld. Ein heikler Begriff; ein durch Kitsch und Klischees arg verunstalteter Zustand; gleichwohl zählt er zu den dauernden Interessensgebieten der Literatur. Unschuld ist, ob Polina Bachmann nun „klassisch“ oder „modern“ auf der Bühne agiert, eine ihrer Spezialitäten. Bleiben wir einen Augenblick dabei.

Als Goethes Gretchen verstrickt sie sich in Tabubruch, Übeltat, fatale Verantwortlichkeit – und löst, erlöst sich doch wieder aus der Verstrickung: Sie kehrt in eine utopische, immerhin erträumbare Intaktheit zurück. Ähnliches gelang ihrer Recha, der Tochter Nathans des Weisen, die sie 2008 in Hof verkörperte: Da sah man, wie sie die Splitterfelder einer zertrümmerten Welt „Wunder“-gläubig, „Engels“-leicht überschritt, barfuß den Boden kaum berührend, unbeschädigt. Ein Quantum mehr Sentimentalität erlaubte sie sich 2009 in der Sozialabsteiger-Revue KLEINER MANN, WAS NUN? nach Hans Falladas Roman: Da war sie ein grundgutes „Lämmchen“, das trotz aller Widrigkeiten des Arbeitslosen-Alltags den Gang zur Schlachtbank verweigerte. Denn sie ließ sich den Glauben an sich und an den redlichen Gatten nicht nehmen – und solches Ur-Vertrauen geht neben der Unschuld als Schwester einher. Dass sich das eine wie das andere und beides vereint in Polina Bachmanns Bühnenseele findet, prädestiniert sie für die fragilen Frauengestalten des Heinrich von Kleist: Gern sähe man sie einmal als göttlich betrogene Alkmene (in der Tragikomödie AMPHITRYON); als Eve im ZERBROCHENEN KRUG sahen wir sie schon, 2008: als schlichte Dorfmaid, eingesponnen ins Lügennetz des erpresserischen Richters Adam; stumm zunächst, dann verzweifelnd verlieh sie der fassungslosen Sprachlosigkeit Eves ebenso anrührend Ausdruck wie den vollendeten Versen des Dichters.

In Kleists Lustspiel war zu erleben, wie einem wehr- und schuldlos malträtierten Mädchen das Lachen vergeht. Aber lachen durften die Besucher des Theaters Hof schon auch über Polina Bachmann. Wer sie auf der Bühne erlebt, egal in welcher Partie, sieht ja kein entrücktes Geschöpf idealistischer Poesie vor sich, sondern immer einen fassbaren Menschen, gegenwärtig, atmend agierend und reagierend, also einsteckend und austeilend, für Unvorhersehbares gut. Was sie im ernsten Fach an Innenleben offenbart, das ergänzt sie in komischen Rollen durch äußerliche Plastizität und Drastizität: vielleicht am schönsten – und jedenfalls ohne alle süße Gretchen-Holdseligkeit – als durch und durch weibliche Hälfte der OFFENEN ZWEIERBEZIEHUNG. In jener Kurz- und Kleinkomödie von Dario Fo und Franca Rame zeigte

dies tolle Mädchen den Herren der Schöpfung, wo der Hammer hängt. Der sexuell „zentrifugale“ Macho muss erleben und erleiden, dass seine Gemahlin sich die gleichen Späße gönnt wie er und Liebeslust auch außerhalb des Ehebetts sucht und genießt. In Blicken, Gesten, Stimmgebärden absolvierte Polina Bachmann die Skala zwischen heulendem Herzweh und sarkastischem Selbstgefühl hinauf und hinunter; und dem endlich versöhnungsbereit quengelnden Lebensgefährten (Jan-Hinnerk Arnke) demonstrierte sie, dass selbst der potenteste Mann mit heruntergelassenen Hosen nur lächerlich aussieht.

Das lässt erkennen: Ein Kraftpaket von Frau steckt in Polina Bachmann, und keiner sollte sich von Kleists Lustspiel, von Goethes Tragödie verführen lassen, sie für ein ewiges Mädchen zu halten. Als dauerhaft junge Frau versteht sie so vital wie menschenkundig zwischen den Lebenslagen und auch zwischen den Lebensaltern zu changieren. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die 34-jährige gebürtige Chemnitzerin selber längst Mutter ist und drei Söhnen das Leben schenkte. Ein vom Tod des Bruders verwirrtes Kind hat sie in Hof gespielt (in Elisabeth Rathenböcks Kinderstück BIS SPÄTER, FERDINAND) und desgleichen, als Lady Capulet in Shakespeares ROMEO UND JULIA, eine herrische Mutter in despotischer Erwachsenenwelt. Gar bis ins Fabelreich der Tiere breitete sie neugierig ihre Wandlungsfähigkeit aus: Im DSCHUNGELBUCH rollte sie als Schlange Kaa die Augen, durchstreifte als Geier Tschal den Dschungel, stieß als kleiner Elefant in die Nasentrompete ... Und nicht nur Frauenrollen zieht sie sich an – sie schlüpft auch schon mal ins Männerkostüm: so bei einem Karl-Valentin-Abend im fichtelgebirgigen Arzberg, wo sie im Juni vergangenen Jahres kurzerhand für einen verhinderten Kollegen einsprang.

Was also sagt Polina Bachmann uns? Sie gibt uns durch die Vielseitigkeit ihrer Charakter- und Typengestaltung, durch ihre Präsenz auf der Bühne, durch Mundfertigkeit und Sprachbewusstsein zu verstehen, was Theater im Grund und Kern ist: nämlich mehr als das Schwarz-auf-Weiß eines Rollenbuchs; mehr und anderes als der auf die Bretter gewuchtete

Gedankenbau eines Dichters; auch mehr als die Absicht eines konzeptfreudigen Regisseurs. Sie sagt uns mit ihrem Können und ihrer Spontaneität, dass es Theater nur geben kann, wo Spieltrieb es zu eigenem Leben erweckt: wenn nicht erklügelte Figuren, sondern leibhaftige Menschen in den Kulissen ein- und ausgehen. Sie erweist, dass Theater, wie künstlich es sich auch aufführen mag, in seinen gelungenen Momenten dem richtigen Leben näher steht als irgendeine andere Kunst.

Und auch über den Preis, den wir ihr heute von Herzen gern verleihen, sagt sie uns was: dass es hoch an der Zeit ist, ihn dieser notorisch „jungen“ Frau zu verleihen. Liebe Frau Bachmann, erlauben Sie mir, Ihnen plump-vertraulich *so* zu gratulieren: Sie sind ein tolles Mädchen.

Michael Thumser, September 2010